

zungen, auf denen die eigenen Beiträge vorge-
tragen und diskutiert wurden. Auch der Titel
der Zeitschrift und die Auseinandersetzung mit
dem Christentum traten immer als „Anstöße“
zur Neubeginnung auf das ursprünglich Gewollte
auf. Dafür ist beispielhaft der Schluß eines Be-
richtes von einer Tagung, die Ende Dezember
1964 stattfand. Darin heißt es u. a.:

„Es war nach der Aufgabe des Jugendklubs
gefragt worden, nach der Aufgabe der „Wahr-
heit“: „Wo zielen wir hin?“

1. Sind wir Sprungbrett für unsere literari-
schen Erzeugnisse, Ort erster literarischer Spo-
ren und Tagungsklub als Vorübung auf kom-
mende größere Taten? Dann entscheidet allein
die Güte des Geschriebenen über Aufnahme in
der „Wahrheit“ oder über Ablehnung.

2. Oder soll die Satzung des IBW anerkannt,
soll das Christentum als einzig mögliche Grund-
lage für eine wirksame Arbeit betrachtet wer-
den? Dann müssen klare, werbende Richtlinien
gefunden werden, muß die „Wahrheit“ Form
und wirksamen Inhalt, ein Gepräge erhalten.

3. Oder sollte sich der Jugendklub die Idee
Dr. Hollenbachs zu eigen machen, der Klub
könne vielleicht zu einer Keimzelle für eine gei-
stige Revolution, für eine innere Neugestaltung
werden – auf der Grundlage der Offenbarung?

Die Fragen wurden nicht entschieden – viel-
leicht war es auch noch nicht an der Zeit, dem
Klub ein Profil zu schlagen. Vielleicht schafft
es die Entwicklung ...“

Joh. Mich. Hollenbach S.J.

Der bayerische Episkopat und der Nationalsozialismus 1933–1934

Die bei der Katholischen Akademie in Bayern
bestehende Kommission für Zeitgeschichte er-
öffnete in den vergangenen Jahren sowohl die
Reihe A „Quellen“ als auch die Reihe B „For-
schungen“ ihrer Publikationen. Als ersten Quel-
lenband legte Dieter Albrecht den ersten Teil
einer Edition „Der Notenwechsel zwischen dem
Heiligen Stuhl und der Deutschen Reichsregie-

gung“¹ vor. Er gab damit eine für alle zukünf-
tigen Diskussionen unentbehrliche, weil zuver-
lässige Grundlage über Umfang und Charakter
der diplomatischen Beziehungen zwischen dem
Hl. Stuhl und der nationalsozialistischen Reichs-
regierung. Ludwig Volk, der in dieser Zeit-
schrift seine Vertrautheit mit historischen Frage-
stellungen des gegenwärtigen Augenblicks und
seine Darstellungskunst zeitgeschichtlicher Pro-
bleme vornehmlich im Nahtbereich zwischen
Kirche und Staat erwiesen hat, übergab seine
von der Philosophischen Fakultät der Ludwig-
Maximilians-Universität München angenom-
mene Promotionsschrift „Der bayerische Epi-
skopat und der Nationalsozialismus 1930 bis
1934“² der Öffentlichkeit.

Die Ausschöpfung aller staatlichen und kirch-
lichen Akten setzte Volk in die Lage, nicht nur
die zu seinem Thema vorgetragenen Thesen
nachzuprüfen, sondern darüberhinaus eine
außerordentlich materialreiche Darstellung der
Ereignisse zu geben. Er betrat dabei sachlich
und methodisch Neuland, fehlen doch bisher
eingehende, zeitlich und sachlich begrenzte Ein-
zelstudien sowohl zur Kirchengeschichte der
neuesten Zeit als auch zur jüngsten Entwicklung
Bayerns vornehmlich über Anfang und Durch-
setzung der nationalsozialistischen Herrschaft
1933/34. Volk hatte in Prof. Dr. Karl Bosl,
dem Ordinarius für bayerische Landesgeschichte
der Universität München, einen ebenso kundi-
gen wie sicheren Mentor, der ohne Zweifel ent-
scheidend zum Reifegrad der Studie beitrug.
Die Fündigkeit der von Volk erschlossenen
Quellen, die den nicht überrascht, der partielle
Kenntnisse von ihnen hatte, berechtigt zu der
Erwartung, daß in gleicher oder ähnlicher Weise
die weiteren Abschnitte und zahlreichen Ge-
biete der kirchlichen Zeitgeschichte aufgearbeitet
werden. Nur wenn die Untersuchung des The-

¹ Dieter Albrecht (Bearbeiter), Der Notenwechsel zwi-
schen dem Heiligen Stuhl und der deutschen Reichs-
regierung. I: Von der Ratifizierung des Reichskonkor-
dats bis zur Enzyklika „Mit brennender Sorge“. Matthias-
Grünwald-Verlag Mainz 1965. (Veröffentlichungen der
Kommission für Zeitgeschichte. Reihe A: Quellen Bd. 1.)

² Ludwig Volk, Der bayerische Episkopat und der
Nationalsozialismus 1930–1934. Matthias-Grünwald-Ver-
lag Mainz 1965. (Veröffentlichungen der Kommission für
Zeitgeschichte. Reihe B: Forschungen Bd. 1.)

mas „Die katholische Kirche und das Dritte Reich“ über den von Volk behandelten Zeitabschnitt und über das untersuchte Sachgebiet hinaus fortgeführt werden, besteht Grund zu der Hoffnung, daß die Diskussion darüber endlich versachlicht wird. Volks Untersuchung ist eine Verpflichtung für die Kommission für Zeitgeschichte bei der Katholischen Akademie in Bayern, die Aufklärung des weitgreifenden Fragenbereiches entschlossen fortzusetzen.

Der besondere Wert der vorliegenden Studie liegt in der Freilegung des Zugangs zu dem interepiskopalen Gespräch vornehmlich 1933/34. Zum ersten Male werden die Überlegungen, Erwägungen, Hoffnungen und Befürchtungen, die die Bischöfe des Jahres 1933 in ihrer Korrespondenz untereinander äußerten, vorgeführt. Diese lassen nicht nur Rückschlüsse auf die Inhaber der einzelnen Bischofsstühle, sondern auch auf die Mentalität des Gesamtepiskopats zu. Die Ergänzung der Untersuchung Volks durch eine Arbeit über die Haltung des außerbayerischen Episkopats, wobei eine Aufgliederung nach Kirchenprovinzen angesichts deren geringer Bedeutung bei der Einflußnahme auf das politische und kirchliche Leben nicht angezeigt ist, ist jetzt ein vordringliches Desiderat. Dessen Verwirklichung hängt freilich von der Möglichkeit, Zutritt zum Archiv des Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, Adolf Kardinal Bertram, in Breslau zu erhalten, ab. Die Figur des letzten Erzbischofs von Breslau dürfte der kirchlichen Zeitgeschichte noch einige, nicht einfache Probleme des Einfühlens und vor allem des Erklärens aufgeben. Bertram scheint die Problematik des totalitären Parteistaates Hitlers weder erkannt noch verstanden zu haben. Er hat in einer vor allem in der Rückschau unbegreiflichen Simplifizierung das Dritte Reich als eine Neuauflage oder eine Variation des im Recht gebundenen Obrigkeitsstaates betrachtet. Auch die bayerischen Bischöfe, deren Einstellung zum Nationalsozialismus und zu der von diesem usurpierten Staatsgewalt Volk in den Mittelpunkt seiner Untersuchung stellt, hatten es nicht leicht, das eigentliche Wesen des Dritten Reiches zu verstehen. Sie waren, wie Volk betont, „Königlich-bayerische Bischöfe“. Sie er-

lebten Jugend, wissenschaftliche Ausbildung und erste priesterliche Tätigkeit in der irenisch gestimmten Schlußphase des Staatskirchentums in Bayern, in der die Bischöfe nicht mehr als Untergebene, sondern als Partner des Staates angesehen und behandelt wurden. Volks Studie hätte an Tiefgang gewonnen, wenn sie sowohl auf die Eigentümlichkeit der Wandlung des Staatskirchentums in Bayern seit dem Tode des bestimmenden Staatsministers Lutz (1890) verwiesen und das Engagement der bayerischen Bischöfe im ersten Weltkrieg wenigstens apostrophiert hätte. Angesichts der besorgniserregenden Meldungen über steigende Unzufriedenheit vornehmlich unter der bäuerlichen Bevölkerung Bayerns sah sich Reichskanzler von Bethmann-Hollweg im Sommer 1916 veranlaßt, dem Vorsitzenden des Bayerischen Ministerrats, Georg Graf Hertling, nahezu legen, durch den Erzbischof von München und Freising, Franz Kardinal Bettinger, den Klerus zur Unterstützung der Ziele der Reichspolitik in Predigt und Belehrung auffordern zu lassen. Diese Bemühungen brachten, auch wenn sie nur teilweise befolgt wurden, Bischöfe und Klerus in die Nähe alldeutscher Tendenzen, die im bayerischen Adel und im bayerischen Bürgertum weit verbreitet waren und zu einer inneren Erschütterung Bayerns lange vor Ausbruch der Revolution am 7. November 1918 geführt hatten. Dieses vom Reichskanzler erbetene politische Engagement führte zu einer Präjudizierung der Haltung der bayerischen Bischöfe gegenüber dem Staat von Weimar und auch dem Freistaat Bayern. Die u. a. noch von Hertling leidenschaftlich vertretene Vorstellung, nur eine Monarchie könne ein „christlicher Staat“ sein, fand bei den Mitrentträgern bereitwillige Aufnahme und uneingeschränkte Unterstützung. Diese hatten es außerordentlich schwer, ein inneres Verhältnis zu den veränderten politischen Verhältnissen im Reich und auch in Bayern zu finden. Volk streift die Beziehungen zwischen den bayerischen Bischöfen und der Bayerischen Volkspartei. Diese waren nicht problemlos. Die geistlichen Abgeordneten der Bayerischen Volkspartei konnten in der Regel nur ihren Bischof von der Notwendigkeit und der Richtigkeit der

von ihnen vertretenen politischen Ansichten und Tendenzen überzeugen. Einige bayerische Bischöfe, darunter auch der Erzbischof von München und Freising, legten aus verschiedenen Gründen Wert auf ein distanziertes Verhältnis. Nur Matthias Ehrenfried hatte sich vor seiner Ernennung zum Bischof von Würzburg als Redner der Bayerischen Volkspartei betätigt. Sehr eingehend beschreibt Volk die freundschaftlich-brüderlichen Beziehungen zwischen Faulhaber einerseits und dessen früheren Mitarbeitern, die inzwischen Bischöfe in Regensburg, bzw. Eichstätt geworden waren, Michael Buchberger und Konrad Graf Preysing anderseits. Das Mitrendreieck München-Eichstätt-Regensburg war eine Art innerer Kern der bayerischen Bischofskonferenz, der zwar geöffnet war, auf die Formung der Vorstellungen, Urteile und Maßnahmen jedoch entscheidenden Einfluß ausübte.

Obwohl die bayerischen Bischöfe Gelegenheit hatten, Entwicklung, Entfaltung und Aufstieg der NSDAP sozusagen vom Fenster aus zu beobachten, sahen auch sie sich erst nach den Reichstagswahlen vom 14. September 1930 zu entscheidenden Maßnahmen gegen Angehörige der NSDAP veranlaßt. Volk behandelt die vorausgegangene Periode als Auftakt zu einer zentralen Fragestellung. Eine subtile Untersuchung dürfte noch bisher unbekannte Erklärungen und Äußerungen bayerischer Bischöfe gegenüber dem Nationalismus und auch dem Nationalsozialismus zutage fördern. Die politischen Umstände des Abschlusses und der Ratifizierung des bayerischen Konkordats vom 29. März 1924 und der Verträge mit den Evangelischen Kirchen warten angesichts der darüber im Umlauf befindlichen Behauptungen – eines angeblichen Junktims zwischen der Zustimmung der DNVP und der von dieser zumindest begünstigten vorzeitigen Entlassung Hitlers aus der Festungshaft – einer zweifelsfreien Aufklärung. Volk beschäftigt sich in erster Linie mit der Haltung der bayerischen Bischöfe zwischen 1930 und 1934. Er verweist auf die Besorgnisse, die in der Erörterung der zu erlassenden Kundgebungen und der zu treffenden Anordnungen geäußert worden sind. Er charakterisiert punktuell die Situation Bayerns vor und nach dem

30. Januar 1933, wobei er auch auf den Fastenhirtenbrief Faulhabers vom 10. Februar 1933 „Die Rechte und Pflichten des Staates und des Staatsbürgers“ eingeht.

Karl Otmar von Aretin erhob in einer Rezension (Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 301 vom 28. Dezember 1965) den Einwand, Volk unterlasse einen für das Verständnis dieses Hirtenbriefes unentbehrlichen Hinweis auf die Faulhaber bekannten Restaurationsversuche der Wittelsbacher im Januar/Februar 1933. So richtig die Feststellung Aretins ist, daß Faulhaber Royalist war, so notwendig ist die Ergänzung, daß der aus Unterfranken stammende Erzbischof von München und Freising auch Realist war. Er war, wenn ihm die Bemühungen um die stufenweise Wiederherstellung der Monarchie in Bayern bekannt waren – was Aretin behauptet, nicht aber belegt –, durchaus in der Lage, die Chancen dafür zu beurteilen. Wahrscheinlich fand der Vorgang weder in den Aufzeichnungen Faulhabers noch in der Korrespondenz der Bischöfe einen Niederschlag, – was nicht zu bedeuten braucht, daß diese keine Kenntnis hatten. Bei den Restaurationsversuchen der Wittelsbacher, wann immer sie in der Weimarer Zeit erwünscht, erhofft, erörtert und erdacht worden waren, handelt es sich um Gesprächsthemen bayerischer Herrengesellschaften, die mehr aus der Erinnerung an die Vergangenheit als in der Entschlossenheit gegenüber der Zukunft lebten. Die Einsichten und Erfahrungen, die Faulhaber beim Sturz der Monarchie und bei der Beisetzung des letzten bayerischen Königs, Ludwig III., machen konnte, dürften ihn skeptisch, ja mißtrauisch gegenüber allen Ankündigungen über die Wiedereinsetzung der Wittelsbacher gemacht haben. Er beurteilte damit deren Möglichkeiten durchaus richtig.

Mit großer Genauigkeit analysiert Volk die Überlegungen und Bemühungen der bayerischen Oberhirten, nach den Veränderungen in Bayern am 9. März 1933 für die Kirche einen neuen und zugleich gesicherten Standort auszumachen. Mit Takt behandelt er noch einmal die Frage einer „Päpstlichen Laudatio auf Hitler“ (vgl. diese Zschr. 173 [1963/64] 221 ff.) im Gehei-

men Konsistorium vom 13. März 1933, die für Faulhaber entweder der Wendepunkt oder die Rechtfertigung für den bereits vollzogenen Wechsel seiner Haltung gegenüber der jetzt im Besitz der Gewalt im Reich und Bayern befindlichen NSDAP war. Volk spricht von einer „zupackenden Ausdeutung eines zweifellos absichtlich vagen Papstwortes“ durch Faulhaber. Es ist durchaus zulässig, frei von Animosität gegenüber Faulhaber, den Gebrauch des Papstwortes durch diesen nicht nur wegen ihrer zum Teil verheerenden Folgen härter zu beurteilen. Faulhabers nationale Intention bestimmte die von ihm gegebene Interpretation einer vieldeutigen Anspielung des Papstes Pius XI. Vorsichtig, aber nicht überhörbar verweist Volk auf die Vorbehalte der bayerischen Bischofskonferenz gegenüber einer gemeinsamen Kundgebung aller deutschen Bischöfe und vor allem gegenüber einer gemeinsamen Bischofskonferenz. Der bayerische Föderalismus, ein Föderalismus *sui generis*, hatte in den bayerischen Bischöfen besonders warme und entschiedene Befürworter und Parteigänger. Diese verteidigten ihn noch, als dessen als uneinnehmbar gegoltenen Bastionen bereits überrannt waren. In der Zurückhaltung der bayerischen Bischöfe gegenüber einer Reichsbischofskonferenz schlug nicht in erster Linie die Angst vor einer Reichskirche oder Nationalkonferenz der deutschen Bischöfe, sondern die in der Regel auch offen zugegebene Absicht durch, die Reservate Bayerns, die die Reichsverfassung vom 11. August 1919 beseitigt hatte, wenigstens als kirchliche Postulate und Positionen lebendig und wirksam zu erhalten. So wie die Spannungen zwischen Bayern und Reich einen respektablen Teil der Widerstandskraft beider gegen die gemeinsame Bedrohung von rechts und links aufzehrte, so schwächte die über die Wahrnehmung der besonderen Gegebenheiten Bayerns hinausgehende Sonderung der bayerischen Bischöfe das Gewicht der deutschen Bischöfe in der Auseinandersetzung mit der sich etablierenden nationalsozialistischen Herrschaft. Für diese Vorgänge bringt Volk zahlreiche Hinweise, die er in der Regel einfühlungssicher deutet.

Die Anmerkungen über die Rolle des Vize-

kanzlers Franz von Papen zeigen, mit welcher Intensität und Motivation dieser für Hitler warb und wie unterschiedlich die bayerischen Bischöfe darauf reagierten. Papen versuchte mit allen Mitteln sein Ziel, die Eingliederung des politischen Katholizismus in den neuen Staat zu verwirklichen; er fand für seine Gedanken und Absichten nicht nur taube Ohren. Papen gelang es, selbst die Erregung über die brutale Störung des 1. Deutschen Gesellentages in München (8.–11. Juni 1933) durch SA-Formationen abzubauen. Die Lektüre der Untersuchung Volks verstärkt den Wunsch nach einer eingehenden Darstellung der Rolle Papens in der deutschen Politik vom 1. Juni 1932 bis zum 7. August 1934, ist dieser doch die entscheidende Schlüsselfigur der Peripetie der deutschen Geschichte. Ohne eine Deskription seiner Haltung und Taktik bleiben zahlreiche Vorgänge, vor allem seine Ausstrahlungen und Auswirkungen in den katholischen Bereich hinein, unverständlich.

Volk hellt zwar den Übergang 1932/33 nicht voll auf, – er gibt jedoch eine sehr genaue und präzise Darstellung der Verwandlung auch der kirchlichen Landschaft zwischen den Reichstagswahlen und der Unterzeichnung des Reichskonkordats, zwischen dem 5. März und dem 10. Juli und zwischen dem Abschluß und der Ratifizierung des Reichskonkordats, zwischen dem 20. Juli und dem 10. September. Die Bischöfe begrüßten zwar, Faulhaber überschwenglich, den Abschluß des Reichskonkordats, revidierten jedoch angesichts der mehr erhofften als erwarteten, jedoch ausgebliebenen grundlegenden Besserung der Beziehungen zwischen Staat und Kirche und der sich sehr abzeichnenden Verschlechterung der katholischen Positionen, ihre Ansichten und standen der Ratifizierung des Reichskonkordats resigniert gegenüber. Sie lehnten, mit Ausnahme des Erzbischofs von Bamberg, Dankgottesdienste für die Ratifikation des Reichskonkordats mit der übereinstimmenden Begründung ab, dafür bestehe keine Veranlassung. Die danach auftretenden Spannungen, die bereits im Winter 1933/34 krisenhafte Erscheinungen zeigten, verwunderten sie nicht. Volk bezeichnet diese Phase zu Recht als „Ver-

steifung der Fronten“. Er erörtert die Auseinandersetzung über die Einbeziehung vornehmlich der katholischen Jugendorganisation in den konkordatären Schutz, wobei er – bedauerlicherweise – den Anteil der bayerischen Bischöfe an den Verhandlungen darüber fast nur streift. Auch innerhalb des bayerischen Episkopats gab es über die Frage der Möglichkeit, die katholischen Jugendorganisationen zu erhalten und ihre Tätigkeit zu sichern, unterschiedliche Auffassungen. Der Erzbischof von Bamberg, Jacobus Hauck, gehörte zu den Befürwortern einer Einheitsorganisation, eines „Jugendwerkes der katholischen Kirche“, dessen Mitglieder gegebenenfalls auch Mitglieder der HJ waren. Die Behandlung der katholischen Jugendorganisationen entzweite vorübergehend die deutschen Bischöfe, auch die Bischöfe Bayerns. Die Inhaftierungen und Aburteilungen von Geistlichen machten den Bischöfen die Verschlechterung und Verschärfung der Beziehungen zwischen Staat und Kirche nachdrücklich bewußt. Volk schildert sehr präzise den Prozeß fortgesetzter Distanzierung zwischen den Spitzenfunktionären von Partei und Staat einerseits und den Bischöfen andererseits. Die Oberhirten konnten nicht zu den vor 1933 eingenommenen Positionen zurückkehren, da die Nationalsozialisten jetzt in dem Besitz der staatlichen Macht waren, sie mußten neue Positionen, Verteidigungsstellungen, einnehmen. Der Bayerische Ministerpräsident Ludwig Siebert, ein für die jungen Rabauken der nationalsozialistischen Landesregierung nützlicher Traditionalist, erklärte in der Ministerratssetzung vom 6. Februar 1934, der Konflikt mit der katholischen Kirche sei nunmehr ausgebrochen und könne nicht beigelegt werden, solange der Klerus nicht auf gewisse Dinge verzichte. Er spielte damit auf Angriffe und Auseinandersetzungen seiner Kabinettskollegen und auf Eingaben und Vorstellungen der Bischöfe an. Diese Entwicklung erreichte in dem nationalsozialistischen Propagandafeldzug gegen die Bekenntnisschule in Nürnberg und in den Tumulten vor dem Bischofspalais in Würzburg sichtbaren Ausdruck.

Volk beschließt seine Untersuchung mit einer zu kurzen Zusammenfassung. Die breit ange-

legte Einleitung, die er seiner Untersuchung gab, läßt einen mindest gleichgewichtigen Schluß erwarten. Volk begnügt sich mit einigen summarischen Feststellungen, die freilich der Problematik der Haltung der bayerischen Bischöfe zwischen dem 9. März 1933 und dem 30. Juni 1934 durchaus gerecht werden. Volk sagt: „Das erste Jahr unter Hitlers Herrschaft hatte auch jene Bischöfe ernüchtert, die bei der Plenarkonferenz vom Mai 1933 noch zuversichtlich gestimmt waren. Freilich wäre der deutsche Episkopat in keiner Phase der stufenweisen Machtausdehnung des nationalsozialistischen Reichskanzlers in stande gewesen, den Lauf der politischen Entwicklung umzulenken; insofern traf ihn kein Vorwurf. Dennoch mußten sich manche Oberhirten in der Rückschau eingestehen, der verhängnisvollen Machtschichtung mit einem ungenügend wachen Risikobewußtsein beigeohnt zu haben. Jetzt waren die meisten Illusionen verfliegen. Als trügerisch hatte sich der Glaube erwiesen, der autoritäre Führerstaat werde sich nicht allzusehr unterscheiden vom obrigkeitlichen Rechtsstaat wilhelminischer Prägung.“

Die Frage nach den Gründen des Mangels an Risikobewußtsein bleibt unbeantwortet; auch sie bedarf jedoch der Klärung. Wie bereits eingangs bemerkt, wartet diese Studie auf ihre zeitliche und räumliche Fortsetzung, auf Untersuchungen über die Haltung der bayerischen Bischöfe zwischen 1934 und 1945, die vermutlich nur aufgegliedert in gleich präziser Weise vorgenommen werden können, und auf eine Deskription der Einstellung der außerbayerischen Bischöfe, vornehmlich des Erzbischofs von Breslau, Adolf Kardinal Bertram. Die Arbeit Volks als Beitrag zur Klärung einer durch eine polemisch bestimmte Diskussion verzerrten Streitfrage behält zwar ihren eigenen Wert, ist jedoch ein Torso, wenn diese Untersuchungen ausbleiben. Volk hat methodisch und sachlich einen Anfang gesetzt, der auf Fortsetzung wartet. Er hat den Beweis erbracht, daß ambitiöse Zeitgeschichte an der Nahtstelle zwischen Staat und Kirche und im Bereich des kirchlichen Lebens möglich, notwendig und auch ergiebig ist.

Ernst Deuerlein